

zieht, ist er im allgemeinen sehr vorsichtig und bleibt im Rahmen des historisch Verantwortbaren. Ein Anachronismus ist es freilich, wenn von Papst Martin I. gesagt wird, er sei im Jahr 655 auf der Krim „im russischen Straflager“ gestorben (136): Die Krim gehörte damals zum byzantinischen Reich und ist erst seit 1783 russisch; ein russisches Reich gibt es überhaupt erst seit dem 9. Jahrhundert. W. Seibel SJ

Religionskritik von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Autoren-Lexikon von Adorno bis Wittgenstein. Hrsg. v. Karl-Heinz WEGER. Freiburg: Herder 1979. 319 S. (Herderbücherei. 716.) Kart. 12,90.

Resultat der neuzeitlichen Religions- und Christentumskritik ist jedenfalls eine allgemeine Ratlosigkeit bezüglich der Gottesproblematik. „Allerdings gründet diese Verunsicherung in den seltensten Fällen auf präziser Kenntnis der Argumente und ihrer Wertigkeit.“ Dem will das handliche Lexikon aus dem Institut für Religionskritik an der Münchener Hochschule für Philosophie abhelfen. 55 Mitarbeiter stellen 93 Autoren vor. Der Umfang der Artikel reicht von einer knappen Seite (Bühner, Moleschott, Overbeck, Tolstoi) bis zu 14einhalb (Feuerbach, Freud). In der Regel wird man zunächst über biographische Daten und allgemeine Zielsetzung des Denkers orientiert; dann wird seine Religionskritik dargestellt und abschließend eine Wertung geboten. Im Anhang jedes Beitrags Hinweise zur Primär- und Sekundärliteratur.

Schon die Anzahl der Mitarbeiter läßt erkennen, daß der Leser hier nicht aus zweiter Hand bedient wird. Die Auswahl beschränkt sich sinnvollerweise auf die Neuzeit und verzichtet hier nochmals auf die eher „interne“ Kritik liberaler, dialektischer oder politischer Prägung. Die Darstellungen sind ausnahmslos objektiv und fair, obwohl mitunter (etwa bei Fichte oder Goethe) andere Akzentuierungen denkbar wären; einige verraten deutliche Sympathie. Manchmal könnte man sich sogar eine deutlichere Replik wünschen. Andererseits ist es legitim, das Recht kritischer Anfrage an Selbstverständnis und Lebensform der Christen zu unterstreichen, auch wenn die Anfrage selbst ihnen nicht voll gerecht geworden ist.

So hält das Buch die nicht leichte Mitte zwischen unbetroffener und darum verfehlter Apologetik und modisch ich-schwacher Verinnerlichung des gegnerischen Stereotyps. Eine Zeittafel nach Sprachgebieten, eine Bibliographie einschlägiger Sammelwerke seit 1970 und ein Sachregister für Querschnittvergleiche vervollständigen den sorgsam konzipierten Band. Einer der seltenen Fälle, in denen wirklich die sprichwörtliche Lücke gesehen und überzeugend geschlossen worden ist. (Der Herausgeber möge es als Zeichen dankbarer Zustimmung auffassen, wenn der Rezensent dessen Bemerkung, ein ähnliches Handbuch lasse sich auch für Begründungen des Glaubens erstellen, in Form einer halblaut geäußerten Bitte aufgreift.

J. Splett

Pädagogik

Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Hrsg. v. Lloyd de MAUSE. Frankfurt: Suhrkamp 1978. 626 S. Lw. 44,-.

Nach der Beachtung, die das Buch von Ph. Aries „Geschichte der Kindheit“ (München 1975) fand, kann dieser Sammelband (1968 von de Mause angeregt, 1974 in New York erschienen) vieler deutscher Leser sicher sein. Dennoch muß festgestellt werden: er enttäuscht aus vielen Gründen. Einmal weil Lloyd de

Mause in seinem einführenden Kapitel über die „Evolution der Kindheit“ (12–111) den Entwurf einer „psychogenetischen Geschichte der Kindheit“ wohl vorlegt, aber nicht überzeugend begründet, wie die Evolution der Eltern-Kind-Beziehung in andere Entwicklungen eingebettet ist. Die Herauslösung einer Psychohistorie aus ihrem ökonomischen, sozialen und religiösen Umfeld muß ein an der Psychoanalyse sich orientierendes Vorurteil um so mehr fördern, als de Mause die ge-

schichtlichen Tatsachen unsanft auf das Prokrustesbett seiner Theorie spannt. Aussagen wie die folgende dürfen in ihrer Wissenschaftlichkeit bezweifelt werden: „Als erstes schaut man natürlich in die Bibel; man sollte annehmen, hier fände man gewiß Empathie in bezug auf die Bedürfnisse der Kinder, denn wird Jesus nicht immer als jemand hingestellt, der kleine Kinder um sich hat? Liest man aber tatsächlich einmal jede der über zweitausend Stellen über Kinder, auf die die Bibelkonkordanz hinweist, so sieht man, daß es solche erfreulichen Vorstellungen gar nicht gibt . . .“ (34). Daß hierbei Jesus und die Bibel (also AT und NT) gleichgesetzt werden – ist es Ignoranz? Agitation? Ein Trick?

Enttäuscht schon die theoretische Begründung, so sind die neun anderen Beiträge des Sammelbands (über Kindheiten in verschiedenen Jahrhunderten und Völkern) von unterschiedlicher wissenschaftlicher Qualität. Am präzisesten gearbeitet ist der Beitrag von R. B. Lyman „Barbarei und Religion: Kindheit in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit“ (112–146). Andere Autoren kann man hingegen nur mit Mosaikrestauratoren vergleichen, die entweder wenige aufgefundene Steinchen zu einem imposanten Bild ergänzen oder die aus einer Fülle einzelner Steinchen ein Mosaikbild nach ihrem eigenen Muster herstellen. Was das Ergebnis dann allerdings mit Geschichtswissenschaft zu tun hat, drängt sich als Frage auf. Psychohistorie als Projektionstest?

Musterbeispiele für zahllose Verallgemeinerungen: „Deutsche Babys wurden fester und länger gewickelt als französische“ (571). Als einzige historische Quelle für diese allgemeine Aussage wird eine Beschreibung von Lebensgewohnheiten in Sachsen (1865) herangezogen. Oder es heißt: „In Deutschland zeigte sich kaum ein theoretisches Interesse für die Kindheit, bis es in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts mit wissenschaftlicher Gründlichkeit hervortrat“ (587). Und was ist mit Fr. Fröbel (1782–1852) und seinem „Kindergarten“? Ein antiklerikales Ressentiment in der Beurteilung historischer Fakten – ohne jede Einsicht in die Frömmigkeitsgeschichte – wirkt ebensowenig überzeugend. Die Über-

setzer der einzelnen Kapitel haben sich teilweise wenig Mühe gegeben (Kapitel V). Gerade kirchliche Begriffe sind oft unrichtig wiedergegeben. Angesichts der Wichtigkeit des Themas tut es doppelt leid, sagen zu müssen: ein seiner geringen wissenschaftlichen Präzision wegen überflüssiges Buch. Man kann M. M. MacLaughlin nur zustimmen, wenn sie schreibt: „Die hier aufgeworfenen Fragen . . . können nur aufgrund einer viel ausführlicheren Untersuchung der sich wandelnden sozialen, familialen und psychologischen Wirklichkeit dieser Jahrhunderte beantwortet werden“ (195).
R. Bleistein SJ

Perspektiven einer christlichen Pädagogik. Aufforderung zu einer neuen Initiative. Hrsg. v. Franz PÖGGELER. Freiburg: Herder 1978. 164 S. Kart. 19,80.

Angesichts der Krise der Erziehung, wie sie überdeutlich im Vorrang der Sinnfrage junger Menschen vor Didaktik und Methodik zum Ausdruck kommt, liegt es nahe, daß nach Jahren des Schweigens sich auch eine christliche Pädagogik wieder zu Wort meldet. So fand am 27. bis 28. 2. 1978 in der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg ein Symposium zum Thema „Christliche Pädagogik“ statt, dessen Vorträge im vorliegenden Band nun zugänglich gemacht werden. Pöggeler schreibt zu Recht in seinem einleitenden Text: „Die Bildungsreformdiskussion ist vermutlich deshalb in Aporien geraten, weil es bei der Klärung wichtiger Grundsatzfragen an überzeugenden Grundsätzen fehlte, so z. B. bei der Frage nach der Verbindlichkeit von Werten.“ Er zieht die Konsequenz: „Der Blick richtet sich erneut auf die Kirchen oder andere Wertgemeinschaften: Werden sie willens und fähig sein, bei der Normen- und Wertediskussion Hilfe zu leisten?“ (16 f.) Die einzelnen Beiträge versuchen, den Ansatz einer christlichen Pädagogik (F. Messerschmid, H. Henz), das Verhältnis zwischen Pädagogik und Theologie (W. Hammel, W. Nastainczyk) und das Problem einer Pädagogik ohne Normen (J. Nosbüsch) zu klären. Bei aller Divergenz der Aussagerichtung sind sich die Autoren darin einig, daß eine christliche Pädagogik von einer